

III. Die Einweihung des Realschulgebäudes

am 9. August 1910.

Für die Schulfeier war folgendes Programm aufgestellt worden:

SCHULFEIER

ZUR EINWEIHUNG DES NEUEN SCHULGEBÄUDES

Dienstag, den 9. August 1910, 10 Uhr vormittags, in der Aula der Realschule.

1. Gemeinsamer Gesang. — 2. Begrüßungsworte. — 3a. Chorgesang: Der Herr ist mein Hirt (Motette von Bernhard Klein); b. Gruß an die neue Schule (gesprochen von einem Schüler der Sekunda); c. Chorgesang: Die deutsche Arbeit (Worte von Hans Eschelbach, Weise von Simon Breu). — 4. Festrede. — 5. Gemeinsamer Schlußgesang: Heil Dir, o Oldenburg.

Morgens 9 Uhr versammelten sich Lehrer und Schüler der Anstalt zum letzten Male auf dem Spielplatze des alten Bürgerschulgebäudes an der Georgstraße, wo Oberlehrer Rose, der rund 25 Jahre treu seines Amtes an der Schule gewaltet hat, eine ergreifende Abschiedsrede an die Versammelten richtete. Nachdem die Schüler sich aufgestellt hatten, ging es mit Musik nach dem neuen Schulgebäude an der Kirchenstraße, wo in der Aula die eigentliche Einweihung des Gebäudes vor sich gehen sollte. Als Vertreter des Oberschulkollegiums waren dazu Geheimer Oberschulrat Menge-Oldenburg und Oberkirchenrat Haake-Oldenburg erschienen. Ferner nahmen an der Feier teil der frühere hiesige Amtshauptmann, jetzige Regierungsrat Tenge-Oldenburg, Architekt Behrens-Bremen, Mitglieder des Magistrats und Stadtrats unserer Stadt, sowie eine große Anzahl von Eltern der Schüler, sodaß die geräumige Aula nicht alle Erschienenen fassen konnte. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Gesange »Lobe den Herren« und einer Schriftverlesung aus Jesaias durch den Direktor der Schule, worauf Amtshauptmann Weber-Brake einige Begrüßungsworte an die Versammelten richtete.

Begrüßungsrede des Amtshauptmanns Weber:

Hochgeehrte Festversammlung! Leider ist es mir nicht vergönnt, Se. Exzellenz den Herrn Minister der Kirchen und Schulen zum heutigen Feste zu empfangen, doch haben wir die Ehre, Vertreter des Großherzoglichen Oberschulkollegiums in unserer Mitte zu sehen. Ich erlaube mir den Herren vortragenden Räten den Dank der lokalen Schulbehörden und der Stadt Brake für ihr Erscheinen zu dem heutigen Feste auszusprechen. Wir freuen uns über die Anwesenheit unserer vorgesetzten Behörden, da wir auch bei dieser Gelegenheit an den Tag legen können, daß die Stadt Brake, soweit es in ihren Kräften steht, bestrebt ist, auch auf dem Gebiete des Schulwesens Gutes zu leisten. Ich begrüße ferner namens des Schulvorstandes die Eltern unserer Schüler und Schülerinnen und die Freunde unserer Schule; es ist uns eine besondere Freude Ihnen zu zeigen, daß wir für das Wohl unserer Schüler das Beste haben schaffen wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wollen wir den heutigen Tag, wollen wir die Gründung der Realschule durch die Stadt richtig würdigen, dann müssen wir uns vergegenwärtigen, daß Brake als Stadt noch nicht 60 Jahre alt ist. Sie hat in dieser Zeit eine ruhige, gleichmäßige und darum gesunde Entwicklung durchgemacht, und wir sehen mit Interesse, daß die Steuerkraft, wenn ich die Einkommensteuer der letzten 30 Jahre

nehme, sich von 20 000 Mark im Jahre 1880 auf 33 000 Mark im Jahre 1900 und auf 52 500 Mark im laufenden Jahre gehoben hat. Aber schon diese letzte Ziffer besagt uns, daß das junge städtische Gemeinwesen nicht sehr groß ist, und daß daher der Entschluß, eine den Reichsvorschriften entsprechende Realschule zu gründen, als äußerst bedeutsam anzusehen ist. Daß der Entschluß gefaßt und nach schwierigen Kämpfen durchgeführt worden ist, dafür wird man den Gründern jetzt und besonders später, wenn die kulturellen und wirtschaftlichen Vorteile in weiteren Kreisen in die Erscheinung treten, Dank wissen. Uns ist zunächst mehr gegenwärtig, daß der Entschluß für die maßgebenden städtischen Instanzen und die Bürgerschaft nicht leicht war. Dies erscheint auch verständlich, wenn man sich vor Augen hält, welche Ausgaben zu bewilligen waren:

Für die Beschaffung des Bauplatzes sind rund 12 000 Mark aufgewendet. Für die Gewinnung eines geeigneten Bauentwurfs, für den Bau selbst, für Spielplatz und Garten sind verwendet rund 155 000 Mark. Dazu kommen Inventar und Lehrmittel mit rund 30 000 Mark.

Wir sehen demnach eine Ausgabe von annähernd 200 000 Mark, die verzinst und getilgt sein soll; dazu kommen die bedeutenden jährlichen Ausgaben.

Erscheinen uns diese Mittel nun zunächst auch sehr bedeutend, so können wir andernteils aber auch stolz sein auf das Werk, das ins Leben gerufen worden ist, stolz auf das Gebäude, das wir heute vor uns sehen. Aus allen an der Schaffung des Gebäudes mitwirkenden Kräften hebe ich zwei Faktoren heraus, die ausdrücklich zu erwähnen mir ein Bedürfnis ist: Die Kunst des Architekten, Fleiß und Leistung des Braker Handwerks. Der Kunst des Architekten verdanken wir eine überaus glückliche Grundrisslösung, die volle Zweckmäßigkeit der ganzen Einrichtung, die Einfachheit der Formen, die dezente geschmackvolle innere Ausstattung, um das Gebäude zu dem vorzüglichen Bauwerk zu machen, das wir vor uns sehen. Hand in Hand mit der Kunst ging die Arbeit der Braker Handwerker. Gutes Verständnis für die Ideen des Architekten, Sorgfalt in der Auswahl des Materials, Sorgfalt in der Ausführung der Arbeit haben dazu beigetragen, nur Gutes zu schaffen. Wir dürfen erklären, daß das Endergebnis vorzüglich gelungen ist und eine schöne Leistung des hiesigen Handwerks bedeutet.

So ist uns ein Gebäude geschaffen worden, das allezeit eine Zierde der Stadt sein und der Realschule dauernd Freunde erwerben wird, wie auch schon erworben hat. Ich kann hervorheben, daß manche unserer Freunde ihrer Freundschaft für die Schule tätigen Ausdruck gegeben und uns liebe Geschenke gemacht haben, die unsere Aula und unsere Schulzimmer zu schmücken bestimmt sind. Den Stiftern sei von dieser Stelle aus herzlichster Dank ausgesprochen.

So übergeben wir das Gebäude seiner Zweckbestimmung mit dem Wunsche, daß es allezeit dienen möge: »Den Kindern zum Wohle, der Stadt zum Heile!«

Ein Schülerchor sang unter Leitung des Musiklehrers Hötzel die Motette »Der Herr ist mein Hirt«, und dann sprach ein Schüler der Sekunda (Brüers) mit guter Betonung den auf Seite 9 wiedergegebenen »Gruß an die Schule«. Der Vortrag machte einen recht wirksamen Eindruck auf die Hörer. Ein Chorgesang (»Die deutsche Arbeit«) folgte, und dann betrat Direktor Bortfeldt das Rednerpult, um die Festrede zu halten.

Festrede des Direktors Bortfeldt:

Hochansehnliche Festversammlung! Liebe Schüler und Schülerinnen! Im gesellschaftlichen Leben unserer nordwestdeutschen Heimat gibt es einen alten guten Brauch, eine sinnige Sitte. Wenn eine Familie, des Lebens in gemieteten Räumen überdrüssig, ein eigenes Haus bezieht, so tun sich wohl die Nachbarn, guten Freunde und Bekannten zusammen und überraschen die Neueingezogenen mit einem Fest, das sie in den neuen Räumen feiern, wo sie dann die Gastgeber sind und den Besitzer und die Seinen in die Rolle der Gäste drängen. Da mag es dann bei festlichem Schmaus, Gesang und Tanz gar fröhlich hergehen.

Aber es kommt die Stunde des Aufbruchs, der Sang ist verschollen, die Musik verrauscht, die Gäste sind verschwunden. Da sehe ich den Hausherrn und die Hausfrau noch einen Augenblick an der Stelle sitzen, die ihnen die liebste werden wird im neuen Heim — in der »besten Stube« vermutlich — und ihr Antlitz zeigt sinnenden Ernst. Es ist ihnen nicht leicht geworden, das Erreichte zu erreichen; sie haben sichs lange überlegt. Was war es doch, was sie zu dem Entschluß brachte? Welche Pläne verfolgten sie damit? Welche Hoffnungen knüpfen sie daran? Welche Wünsche möchten sie hier erfüllt sehen?

Verehrte Anwesende! Auch für uns, Lehrende und Lernende, die wir in diesem neuen Hause schalten und walten sollen, ist jetzt der Augenblick der Sammlung, der Besinnung, des ernstesten Ausblicks in die Zukunft gekommen. Wir haben soeben von dem alten Bürgerschulhause in der Georgstraße

stimmungsvollen Abschied genommen. Einer jener Lehrer, die dort jahraus, jahrein unverdrossen ihrer schweren Pflicht obgelegen haben, an denen nun schon so mancher Nachwuchs junger Menschenkinder vorüber und in das Leben hinausgegangen ist, einer der Alten unter uns, hat an jener Stätte langen Wirkens ein ergreifendes Lebewohl gesprochen. Und dann sind wir mit fliegender Fahne, unter lustigen Weisen, hierher gezogen, an die Stätte der Zukunft, und nun sind wir hier versammelt im neuen Heim, in der »besten Stube«, und dieselben Gedanken, die jenen Hausherrn bewegten am Abend des fröhlichen Festes, bewegen und bedrängen auch uns.

Weshalb wurde uns das alte Gebäude zu eng? Weshalb glaubten wir an unsere Stadtgenossen so große Anforderungen an Geld und gutem Willen stellen zu müssen?

Ja, verehrte Anwesende, ich glaube, heute erst, an dem Tage der Einweihung des neuen Real-schulgebäudes, wird manchem klar werden, welch bedeutungsvoller Schritt mit der Umwandlung der Bürger-schule — wie gern sähe ich den tüchtigen, deutschen Namen in das neue Wesen hinübergerettet! — welch bedeutungsvoller Schritt, sage ich, mit der Verwandlung dieser Schulart in eine Realschule geschehen ist. Der Drang unserer Zeit nach höherer Schulbildung, jene mächtige Bewegung, die es vermocht hat, daß in einem Zeitraum, wo die Gesamtbevölkerung Preußens sich um 15% vermehrte, die Zahl der höheren Schüler um 40% stieg, dieser Zug der Zeit, den ich am letzten Ende doch als erfreulich preise, hat auch unser Land, unsere Gegend ergriffen.

Hier stellt sich nachdenklichem Gemüte vielleicht die Frage dar: Gehört denn die Realschule nicht nur dem Namen nach, äußerlich, sondern ihrem Wesen nach zu den höheren Schulen?, und es schlägt der Nachhall unlängst ausgefochtener Kämpfe an unser Ohr. Lassen Sie mich im Bilde reden!

Es ragte in deutschen Landen eine ehrwürdige Burg, trotzig und allbeherrschend, in die Ferne. Lange Friedenszeit war ihr beschieden gewesen. Da ließ sich eines Tages Schreien und Lärmen wie von anziehenden Feinden vernehmen. Spöttisch blickten die eingesessenen Burgherren von ihren starken Mauern auf die Angreifer herab, denn noch waren ihrer wenige. Aber bald schwoll ihre Zahl zu Tausenden an, und es erhob sich ein lebhaftes Schießen hinüber und herüber; ein mörderischer Kampf entbrannte. Sie brauchen keine Befürchtungen zu hegen, meine Damen, denn erstens rede ich im Bilde und zweitens waren die Wurfgeschosse, deren man sich bediente, aus Papier. Bedeutende Kämpen traten auf beiden Seiten hervor, und um sie herum erscholl es von Beifall und Kampfeszoen. Die Angreifer schienen in der ragenden Feste eine Art Zwingburg zu erblicken, die sie gar zu gern in Schutt und Asche gelegt hätten. Als ihnen dies nicht gelang, schien sie plötzlich ein anderer Geist zu ergreifen; eine seltsame Bewegung griff unter ihnen Platz, ein neues Losungswort schien ausgegeben: Sie ließen die Waffen des Kampfes fallen und ergriffen Mörtel und Kelle; aus den zornesmutigen Kämpfern wurden ebenso eifrige Bauleute. Und nun errichteten sie neben der alten Burg eine neue, die bald eine stattliche Höhe erreichte und auch heute noch beständig im Wachsen begriffen ist. So ragen nun zwei Burgen in die deutschen Lande, einander ebenbürtig, und wenn auch noch manch feindlicher Blick hin und herschießen mag, so ist doch im ganzen Friede zwischen ihren Bewohnern.

Ja! Der Kampf ist unser aller Vater, wie der Weise sagt. So auch der Kampf zwischen dem Gym-nasium, der alten Lateinschule und der Realschule im weitesten Sinn, den ich Ihnen im Bilde darstellte, der Kampf zwischen dem gymnasialen und realen Prinzip, zwischen der klassischen und modernen wissenschaftlichen Bildung. Mit dem Erreichten kann jedermann zufrieden sein, der über die Dinge ohne Voreingenommenheit denkt. Das klassische Gymnasium ist zu unser aller Heil nicht aus den Bildungs-stätten unserer Zeit ausgeschaltet worden; es erblüht vielmehr, wenn nicht alles täuscht, aufs neue; gleichberechtigt neben ihm aber sind die in verschiedene Arten zerfallenden realen Bildungsanstalten getreten. Das ist eine Errungenschaft, von der es etwa im Goetheschen Sinne heißen kann, daß man sie erwerben muß, um sie zu besitzen. Es geht hinfür nicht mehr an, die Realschulen, auch nicht die sechsstufigen, als unwissenschaftlich von den höheren Lehranstalten auszuschließen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die an ihnen über-wiegenden Vertreter der modernen Sprachen und der Naturwissenschaften auch an den Universitäten ihre Gleich-berechtigung mit den Vertretern der klassischen Philologie längst durchgesetzt haben. Wissenschaftlicher Geist und wissenschaftliche Methode klebt aber nicht an einem bestimmten Stoffe, sondern ist vielmehr an Personen gebunden. So lange also die Schulvertretungen an die ihrer Ver-waltung anvertrauten Realschulen Männer berufen, die an den Pflanzstätten der deutschen Wissenschaften wissenschaftlich denken und arbeiten gelernt haben, und so lange die Schule in ihren ganzen Einrichtungen diesen Männern die Gewähr bietet, ihr Können und Wissen auf wissenschaftlicher Höhe zu halten, so lange werden wir die oben aufgeworfene Frage, ob die Realschule zu den höheren Schulen zu rechnen sei, mit bescheidenem aber bestimmtem Ja! beantworten. Soweit in dieser Beziehung das heute seiner Bestimmung überwiesene Gebäude in Frage kommt, dürfen wir mit Freude und Dankbarkeit feststellen, daß es allen billigen An-sprüchen gerecht wird.

Aber schon erhebt eine neue Frage ihr Haupt — was sage ich? — eine ganze Hydra von Fragen drängt sich dräuend an mich heran: Was wollt ihr da mit eurer überlebten Wissenschaftlichkeit in unserer modernen Realschule? Reißet Türen und Fenster weit auf, und lasset das Leben hinein! Hört ihr nicht durch den deutschen Blätterwald einen Sturm der Entrüstung nach dem andern brausen über eure Rückständigkeit und Verstocktheit? Seht euch in den Schulen Englands und Amerikas um und lernt von der neuen Welt das frische Arbeiten der Schüler in Hof und Garten und in den Werkstätten der Schule; von den Engländern aber, dem Herrenvolk der Erde, lernt, wie man in Sport und Spiel Charaktere bildet! Haben wir deshalb die Realschulen gegründet, daß ihr sie zu Spielarten der veralteten Lateinschule macht und hofften doch, ihr würdet sie mit modernem Geist erfüllen?

So tönt der Chor der Volksgenossen, wenigstens derer, die am meisten lärmten, um den armen deutschen Philologen, und während es so um ihn hallt und schallt, erringt er sich in stiller Arbeit die Anerkennung, um nicht zu sagen, die Bewunderung jenes Auslandes, das man hierzulande gegen ihn ausspielt. M. Charléty, ein Gelehrter von großem Ruf und ein feiner Kenner deutscher Bildung und deutscher Bildungsanstalten, sagte zu mir während meines Lyoner Aufenthaltes: »Man pflegt bei Ihnen in Deutschland zu sagen, den preussischen Offizier macht uns keine Nation der Welt nach! Ich glaube, der französische Offizier hält den Vergleich aus. Wohl aber möchte ich das Wort auf den deutschen Gymnasiallehrer umprägen. Was sie, die Lehrer, auf dem Gebiete der modernen Sprachen geleistet haben, ist ein unerhörtes Stück Geistesarbeit.« Ich durfte dieses Lob ruhig hinnehmen, denn ich fühlte mich an dieser Arbeit gänzlich unschuldig. Daß dieser Ausspruch aber von einer Autorität kommt, mögen Sie daran ermessen, daß dieser Professor der Geschichte, der übrigens unseren Schülern und dadurch vielleicht auch den mit ihnen arbeitenden Müttern als Verfasser der »Reisen durch Frankreich« in dem bei uns eingeführten französischen Lesebuch nicht unbekannt sein dürfte, daß M. Charléty, sage ich, zurzeit an der Spitze des gesamten Bildungswesens der französischen Kolonien steht.

Aber um nicht den Gelehrten für die Gelehrten allein als Eidshelfer zeugen zu lassen, so hat vielleicht mancher von Ihnen in den Tageszeitungen die Äußerungen eines englischen Handelskammerpräsidenten, dessen Name mir entfallen ist, gelesen, der etwa ausführte — natürlich im Zusammenhange mit der Flottenfrage —: Das ewige Klagen über das Überhandnehmen der deutschen Konkurrenz sei töricht! Man solle Verbesserungsvorschläge machen, vor allem sei die englische Schule nach deutschem Muster umzuformen. Der Deutsche lerne auf den höheren Schulen methodisch und vorsichtig überlegend an alle Aufgaben herantreten; der junge Engländer lerne auf den viel teureren Schulen — Cricket spielen!

Meine Damen und Herren! Dieser englische Patriot hat das Wesen der deutschen Bildung besser verstanden, als mancher unserer Landsleute, und diese Art der Bildung entspricht dem deutschen Volkscharakter. Es ist unsere Art, eine Sache lange Zeit allein auf uns wirken zu lassen, sie von allen Seiten an uns heranzuziehen und in uns aufzunehmen und alle Eindrücke, die während der Zeit von anderen Seiten uns zuströmen, ängstlich abzuwehren. Man nennt das deutsche Gründlichkeit, eine Tugend, die zum äußersten getrieben eine Reihe von Untugenden zur Folge hat, von denen die deutsche Langweiligkeit noch die erträglichste ist. Es ist ohne weiteres klar, wie günstig dieser Zug zum ungestörten Sichversenken in Dinge und Gedanken wissenschaftlicher Arbeit ist, und es ist desgleichen ohne weiteres klar, daß jede deutsche Schule, die diesen Namen verdienen will, gründlicher, methodischer, deutscher, wissenschaftlicher Arbeit eine Stätte bereiten muß, auch die Realschule oder vielleicht diese besonders.

Denn, wenn wirklich Wissenschaft und modernes Leben einen Gegensatz darstellen sollten, so steht ja die Realschule dem bunten, wechselvollen Spiel modernen Lebens näher, als das dem hingebungsvollen Studium der Antike geweihte Gymnasium. Das ist ja gerade das Unterscheidende der beiden Bildungsanstalten, und das soll nicht verwischt werden.

Was wir auf der sechsstufigen Realschule anbahnen und was die neunstufige bis zu einem gewissen Abschluß bringen kann, ist zunächst das Verständnis der drei großen nationalen Kulturen, auf denen die europäische Bildung beruht: der deutschen, englischen und französischen. Den Schlüssel zu jeglicher Kultur liefert aber die Sprache, jenes unnennbar feine, geheimnisvolle Werkzeug des menschlichen Geistes; deshalb lernen und studieren wir diese drei modernen Sprachen, und wenn wir es auch nicht auf Schritt und Tritt unseren unmündigen Schülern nachweisen können, so wissen wir doch: mit jedem Schritt, den sie zum Verständnis einer Sprache vorwärts tun, dringen sie tiefer in das Verständnis des Wesens des Volkes ein, das diese Sprache sich zum Ausdruck seines Denkens und Fühlens geschaffen hat und das nun täglich weiter an diesem großartigen Webstuhl des Geistes webt und wirkt. Das ist ja das Große und Erhebende am Erlernen fremder Sprachen, was so manchen edlen Geist in seinen Bann geschlagen hat; freilich ist es ein gar fein Geschäft und selten gelingt es einmal, dem jugendlichen Geiste ein volles Verständnis dafür abzugewinnen; wenn es aber gelingt, so bringt es einen Augenblick der Freude, der süßer Lohn für manche mühevollen Stunde ist.

Ein Vorzug der modernen Sprachen ist es sodann, daß wir verhältnismäßig schnell zur Lektüre schreiten, und ein Vorzug wiederum der neuen Methode, daß diese Lektüre sich von Anfang an auf Dokumente der fremden Kulturen bezieht. Ich schließe hier das Deutsche gleich mit ein und behaupte: Bei einigermaßen günstigen Verhältnissen kann auch auf der sechsstufigen Realschule der Schüler einen Einblick in die Verhältnisse der europäischen Kultur davontragen, der ihn befähigt, dem Lauf der Dinge in der großen Welt mit Verständnis zu folgen. Freilich darf er, nunmehr auf sich selbst gestellt, nicht aufhören, an seiner Weiterbildung zu arbeiten. Glücklicher der, dem beschieden ist, drei weitere Jahre und gerade die Jahre, wo wenigstens der **Sinn des Knaben** sich erst zu erschließen beginnt, an der sicheren Hand des Lehrers auf fester Grundlage weiter zu bauen.

Es ist sodann im Vergleiche zum Gymnasium der Realschule ein breiterer Raum gewährt für den Betrieb mathematischer und naturkundlicher Wissenschaften, und es gilt noch in weiten Kreisen als eine Schwäche des Realschulsystems, daß ihm der eigentliche Schwerpunkt fehle, indem solcher weder in den neueren Sprachen noch in den mathematischen und Naturwissenschaften zu finden sei. In der Tat zerfallen die ersten Theoretiker der Realschule in zwei Lager: die einen erklärten Mathematik und Naturwissenschaften für die wissenschaftlichen Grundlagen der neuen Schulart, die sie dann als eine Ergänzung des auf die historischen Wissenschaften begründeten Gymnasiums ausgaben; die anderen wollten in der modernen Philologie den Anker sehen, den das Gymnasium seit altersher in der klassischen Philologie hatte. Spiel mit Worten scheint mir das. »Der Mensch ist das Maß aller Dinge« gewiß! und »nur der Mensch kann auf die Dauer der würdigste Gegenstand menschlicher Betrachtung sein«, auch das unterschreibe ich völlig. Wenn aber nun gefolgert wird, daß nur Humanitätsstudien, seien es klassische oder moderne, in dem Mittelpunkt der Schulbildung stehen können, so sage ich: Nein! Denn der Mensch steht nicht nur in Beziehungen zu seinen Mitmenschen — und diese Beziehungen wären der Gegenstand sprachlich-historischer Forschung — sondern auch, ganz besonders der Mensch der Gegenwart, zu dem Weltall, einschließlich unserer kleinen Mutter Erde und der sie bewegenden Kräfte — und diese Beziehungen wären billigerweise Gegenstand mathematisch-naturwissenschaftlicher Forschung. Gesellen wir zu dem allen noch, das Ganze krönend, unsere Beziehungen zu dem allwaltenden Meister der Welten, zu Gott, Beziehungen, die der Gegenstand religiöser Betrachtungen sind, so haben wir in unserem Schulwesen ein buntes Vielerlei von Bildungsmitteln vor uns, das auf den ersten Blick verwirrend wirken möchte, und das sich doch auflöst in einem Bilde, das sich zusammenfaßt in einem Mittelpunkte, und in diesem Mittelpunkte steht: der Mensch. Der Mensch in seinen allseitigen Beziehungen, sowohl als Einzelwesen, wie als Masse in Nation, Rasse und Menschheit, sowohl zu den lebenden Wesen als auch den toten Dingen, zu den Gründen der Erde, zu den Tiefen des Meeres und zu den Höhen des Himmels, menschliche Dinge in jedem Betracht: das wäre der vielseitige und doch so einheitsvolle Gegenstand unserer Lehrtätigkeit. In allen diesen Dingen der Wahrheit so nahe zu kommen, als dies unseren schwachen Kräften möglich ist, und dabei der Wirklichkeit, will sagen der Gegenwart so gerecht zu werden, als uns unser wissenschaftliches Gewissen erlaubt: das würde die Methode unserer Lehrtätigkeit sein. Aus allem wollen Sie erkennen, daß auch an den realen Lehranstalten die Pflege des Idealen nicht zu kurz kommen dürfte.

Aber jener Chor der Lärmenden hallt noch in meinem Ohre nach. Ich schmeichle mir nicht, ihn verstummen machen zu können, wohl aber will ich ihm gern durch ein Zugeständnis entgegenkommen.

Es ist nämlich zuzugeben, daß die Realschule, auf der nicht das Gewicht jahrhundertlanger Tradition lastet, Neuerungen leichter zugänglich ist, als das Gymnasium. So soll auch die Realschule aufnehmen, was sich an Gutem ihr bietet, auch wenn es aus der Fremde kommt, aber an den Grundpfeilern, die ich zu kennzeichnen versuchte, darf nicht gerüttelt werden. Wir wollen nicht dem Wanderer gleichen, der sich durch lockende Irrlichter vom festen, erprobten Wege ableiten läßt.

Dieses Haus, das wir heute weihen, ist wie es ist ein Beweis dafür, daß unsere Schulverwaltung gesunden Neuerungen bereitwillig die Tür geöffnet hat. Denn es ist selbst, wie es dasteht, ein Bildungs- und Erziehungsmittel. Wer wollte leugnen, daß die Männer recht haben, die immer und immer wieder darauf hingewiesen haben, daß die Umgebung, in die die kindliche Seele täglich gestellt wird, durch ihre beständige Einwirkung, Einflüsse auf Herz und Geist des Schülers ausübt, die das beredteste Wort des beredtesten Lehrers nicht hervorzubringen und nicht auszugleichen vermag? Diesem gesunden Gedanken praktischer Kunsterziehung verdankt die liebevolle, harmonische Gestaltung und Ausgestaltung aller Räume ihren Ursprung, nicht falschem und eitlen Streben nach Luxus. Der Geist der Ruhe und Einfachheit, der uns überall begegnet, der fröhliche Sinn, der uns aus dem malerischen Schmuck entgegenlacht, kann und wird seinen Eindruck auf die, die hier dem Geschäft des Lernens nachgehen, nicht verfehlen.

In diesem Sinn war das Haus geplant und in diesem Sinne soll es uns eine willkommene Hilfe sein in dem, was unseres Amtes ist, es soll uns helfen: echte, wahre Menschen zu bilden.

Ja, Menschen möchten wir in diesen von Luft und Licht durchflossenen Räumen heranbilden, denen nichts Menschliches fern liegt; Menschen möchten wir hier heranwachsen sehen in Verehrung des Alten und in fröhlicher Erwartung eines gediegenen Neuen; Menschen, die mit hellen germanischen Augen in die Wirklichkeit der Dinge hineinsehen; Menschen endlich, die das Leben mutig packen, mit ihm ringen und es bezwingen.

Aber — wir wissen es wohl: mit unserer Kraft ist nichts getan. Und so stellen wir all unser Wirken und Wollen in den Dienst der Menschen; den Segen aber und die Vollendung erwarten und erleben wir in Demut von Ihm, in dem alle Dinge dieser Welt ruhen, von dem allmächtigen Vater Himmels und der Erden.

Nach Schluß der Festrede teilte Geh. Oberschulrat Menge der Versammlung mit, daß auch Se. Kgl. Hoheit der Großherzog seine Anteilnahme an dem heutigen bedeutungsvollen Feste bezeugt habe, indem er den ältesten Lehrer an der Schule, den verdienstvollen Oberlehrer Rose zum Professor ernannt habe. Zugleich überreichte er dem freudig überraschten und tiefgerührten Herrn Rose die Ernennungsurkunde. Direktor Bortfeldt sprach dann einige Schlußworte und brachte ein Hoch auf den Großherzog aus, in das die Versammlung dreimal begeistert einstimmte, um dann stehend die oldenburgische Nationalhymne zu singen.

Damit hatte die offizielle Feier ihr Ende erreicht. Die Vertreter der Regierung und des Oberschulkollegiums — Geh. O.-K.-R. Haake, Geh. O.-Sch.-R. Menge und R.-R. Tenge —, der Schulvorstand, Mitglieder des Stadtrats, das Lehrerkollegium und eine Anzahl Freunde der Schule versammelten sich darauf gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr in Wilkens Hotel zu einem Frühstück, bei dem in freudig erregter Stimmung manche Rede gehalten und viele schöne Worte gesagt wurden. Besondere Anerkennung fanden auch hier wieder von mehreren Seiten die Leistungen des Braker Handwerks.

Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich Lehrer und Schüler beim neuen Schulgebäude, wo auf dem Spielplatze Wettspiele verschiedener Klassen stattfanden, denen sich dann ein Marsch zum Hotel »Vereinigung« anschloß, wo den Kindern Kaffee und Kuchen gereicht wurde; die übrige Zeit wurde mit fröhlichem Spiel im Garten und auf der daneben befindlichen Weide ausgefüllt.

Die hereinbrechende Dunkelheit beschloß einen Festtag, der allen Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben wird.

Brake, im Juli 1911.

Bortfeldt,
Realschuldirektor.

Ja, Menschen mö
 nichts Menschliches fer
 Alten und in fröhlicher Er
 Augen in die Wirkliche
 mit ihm ringen und es be

Aber — wir wissen
 und Wollen in den Dienst d
 Demut von Ihm, in dem alle

Nach Schluß der
 Se. Kgl. Hoheit der Großherz
 indem er den ältesten Lehr
 ernannt habe. Zugleich üb
 Ernennungsurkunde. Direk
 den Großherzog aus, in da
 oldenburgische Nationalhym

Damit hatte die of
 Oberschulkollegiums — Ge
 Schulvorstand, Mitglieder d
 versammelten sich darauf
 in freudig erregter Stimmu
 Besondere Anerkennung fan
 Handwerks.

Nachmittags um 3
 wo auf dem Spielplatze We
 zum Hotel »Vereinigung« a
 übrige Zeit wurde mit fröhlich

Die hereinbrechende
 Erinnerung bleiben wird.

Brake, im Juli 1911

rchflossenen Räumen heranbilden, denen
 heranwachsen sehen in Verehrung des
 nschen, die mit hellen germanischen
 ndlich, die das Leben mutig packen,

an. Und so stellen wir all unser Wirken
 ollendung erwarten und erleben wir in
 tigen Vater Himmels und der Erden.

ge der Versammlung mit, daß auch
 bedeutungsvollen Feste bezeugt habe,
 n Oberlehrer Rose zum Professor
 n und tiefgerührten Herrn Rose die
 lußworte und brachte ein Hoch auf
 t einstimme, um dann stehend die

Vertreter der Regierung und des
 Menge und R.-R. Tenge —, der
 d eine Anzahl Freunde der Schule
 l zu einem Frühstück, bei dem
 le schöne Worte gesagt wurden.
 Seiten die Leistungen des Braker

Schüler beim neuen Schulgebäude,
 den, denen sich dann ein Marsch
 nd Kuchen gereicht wurde; die
 ben befindlichen Weide ausgefüllt.
 der allen Teilnehmern in schöner

Bortfeldt,
 Realschuldirektor.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

